

dem neuen Hausgerät wurde gar nicht bestellt. Der ehemalige Tischlermeister Rutschewich hatte manche Sorgenzettel mit seiner Familie zu durchleben, bis er durch die Erfindung des nach ihm benannten Ausziehtisches, dem heute fast in jedem Haushalt vorhandenen Rutschewichstisch, ein gemachter Mann wurde. Heute beschäftigt sein Unternehmen als „Schleifische Holzindustrie-Gesellschaft“ mehr als 400 Arbeiter.

Achtzig ist es dem Feinmechaniker Karl Zeiß ergangen, als er im Jahre 1846 neben seinem Willensleben in Jena eine Werkstatt für optische Instrumente einrichtete. Ein Geleite und zwei Besetzungen wurden dort eingestellt, der Geleite mußte aber bald sein Bündel schnüren, weil er für ihn keine Arbeit gab. Karl Zeiß konnte sich zum Frühstück, wie dieser Geleite erzählte, außer einem Glaschen Bier aus noch für drei Pfennige schwarze Semmel leisten. Die später erlangte weltgeschichtliche Bedeutung der Zeiß-Werkstätte wird am besten dadurch bewiesen, daß Karl Zeiß im Jahre 1888 an 300 Arbeiter beschäftigte und heute an 6000 Personen mit der Herstellung von mikroskopischer und photographischer Apparaten bei ihm tätig sind.

Auf dem Gebiete der Wissenschaft fanden die von Schilling Weckum jun. herausgegebenen Klassiker-Bändchen bald solche Erfolge, daß sie zu den meist gefakten deutschen Büchern wurden. Im Jahre 1887 erschienen die ersten Nummern dieser Bändchen, niemand außer seinem Begründer glaubte an den Bestand dieses Unternehmens. Mit über 6000 Nummern ist es gegenwärtig ein Kompendium der Weltliteratur.

Nur deutsche Männer habe ich hier als Vorbild des Fleißes aufgeführt. Möchte ihr Fleiß nicht recht viele andere Deutsche davon überzeugen, daß nicht durch Fleiß und Fleiß allein, sondern nur durch Fleiß und Fleiß ein lobendes Ziel zu erreichen ist.

Bunte Zeitung.

In den Höhlen des Herkules. Von einem Besuch in den bei Tana gelegen. Höhlen des Herkules erzählt ein Bericht der „Times“ in einer künftigen Nummer. Ein Bild in den Höhlen des Herkules. Der Bekannte Wanda einem humanistisch gebildeten Leser, der seinen Sophokles und Euripides noch in guter Erinnerung hat, zu einer Einsicht zu verweisen, aber ich kann zu meiner Entschuldigungs darauf hinweisen, daß ich dabei dem Gott ein Schnitzmesser bringen wollte, bei dem allerdings eine Thermosflasche als anachronistische Oberstufe dienen mußte. Die Höhlen liegen rund 20 Kilometer von Tana entfernt hinter dem Kap Sparte, dessen im maurischen Stil gehaltener Bauwerk mit seiner blendenden Weiße prächtig gegen das blau des afrikanischen Himmels steht, der sich in den Felsen des Atlantischen Ozeans spiegelt. Nach Nordosten erheben sich zu beiden Seiten der Straße die Gwillingen, bis als die „Säulen des Herkules“ bekannt sind. Von gelangt zu den Höhlen nach einer mühseligen Wanderung durch die Klippen von der Landseite aus. Die Stille der Klippe und die harte Brandung verbieten den Zugang von der Seeher. Der Weg führt in eine hochgelegene Höhle, die sich in einem schmalen, von der Natur gebildeten Bogen zum Meer öffnet. Die Munde umarmen breite Felsenränder, und ein vorstührender Fels verperrt die Wandung. Wände und Decke sind von feingemalt überdeckt, das von dem lebenden Felsen im Laufe der Zeit abgedeckt ist. Man könnte meinen, in der Felsenkammer liegt irgendein alter Zauberer zu sein, der die Höhlenwände mit dem Geseinigen seiner Mikroteile beschrieben hat. Langsame Wogen donnern unaufhörlich gegen den Wall des schützenden Felsens und zerreiben in einem Sprühregen, dessen Bläutern das Echo in der Höhle weht. Der Rausch des Kampfes zwischen Felsen und Ozean erfüllt die Höhle mit donnerndem Wiberhall, und die Wägen schellen daraus, daß an dem unheimlichen Ort gräßliche „Djinn“, die sich unablässig abquälen, um sich aus dem Wassergefängnis zu befreien, ihr unpfändliches Wesen treiben. Als wir unsere Freistühlschirme auspacken, sehen wir hoch oben auf den Klippen der Felsen die Gestalten einiger betrunkenen Wägen, die sich da oben hoch und mit dem Meer eigenen Fatalismus gleichgültig auf den über ihren Füßen in brüllendem Toben wütenden Meestrom hinausstoßen. Der Heimweg führte uns durch Wälder immergrüner Eichen und durch ein Gewirch von Kirschen. Als sich der Wald öffnete, fanden wir uns vor der „Türme der Ungläubigen“, einer

von reichen „Noms“ bewohnten Villenkolonie, der vor wenigen Jahren noch Raifull mit Vorliebe seinen Besuch abstatte, da er gelobt war, von den zahlungskraftigen Bewohnern reiche Lösegelder zu erpressen. Als das kurzlebige afrikanische Zwielicht plötzlich erlosch und der Glanz der südlichen Sternpracht über der im weißen Geisterlicht schimmernden Stadt am Himmel aufkam, waren wir wieder an den Toren Tangers angelangt.

Kompositionseinnahmen in Amerika. Von dem, was amerikanische Komponisten verdienen, erzählt Jo Elliot folgenden: „Ich kenne einen Komponisten, der eine große Anzahl vollständiger Lieder geschrieben hat, die sich großer Beliebtheit erfreuen, und der ein jährliches Einkommen aus dem Ertrag dieser Kompositionen von 30 000 Dollar bezieht. Zwei andere Bekannte von mir, die zusammen ein in den letzten beiden Jahren sehr beliebt gewordenes Lied verfassten, erzielten allein im letzten halben Jahr aus dieser Komposition an Lantien die Summe von 25 000 Dollar. Der durchschnittliche „Jazz“ bringt seinem Schöpfer zwischen 5000 und 10 000 Dollar ein, aber solche Jazzmusik muß sehr schnell vertrieben werden, weil diese Melodien leicht behalten werden und nicht mehr Käufer finden, wenn sie bereits jeder trällert. Das Komponieren von Jazz-Stücken ist also ein Geschäft, das nicht lange anhält. Lieder bringen einen viel besseren und dauerhafteren Gewinn, wenn sie einschlagen. Wenn man mit einer solchen kleinen, anspruchslosen Melodie Glück hat, so verdient der Komponist damit durchschnittlich seine 25 000 Dollar, und der Verleger natürlich nicht weniger. Bringt es aber ein solcher Gasthauer zum „internationalen Schlager“, dann kann sein Verfasser daran zwischen 40 000 und 60 000 Dollar verdienen. Es gibt eine ganze Anzahl von Fällen, bei denen mit einem erfolgreichen Lied Tantiemen von 100 000 Dollar erzielt wurden. Ich weiß zum Beispiel von einem der bestbezahlten Lieder, das gegenwärtig über die ganze Welt verbreitet ist und das seinen Komponisten ein Vermögen einbrachte, dergleichen seinem Verleger und ebenso dem Sänger, der damit reiste. Man hat berechnet, daß „Dome Sweet Home“ in einem halben Jahrhundert an Gewinnen etwa drei Millionen Dollar gebracht hat. Mit dem Lied, von dem ich eben sprach, ist die gleiche Summe innerhalb von etwa sieben Jahren verdient worden. Aber allerdings werden nur wenige Kompositionen wirklich vollständig und bringen soviel Ruhm und Geld.“

Literatur.

„Der Untergang Frankreichs.“ Von Francois Romain, Hamburg-Berlin, bei Hoffmann und Campe. Der Verfasser schildert fasslich Band und heute eines Frankreich, das von Nachzügler und chauvinistischer Verbindung getrieben, sich selber eine Grube gräbt, um darin unzugänglich. Die Wunde der Verfallenen: Befestigtes Gebiet, Wiederaufbau, Paris, Marjelle, Maroffo, sowie die Fälle der Gesehnisse: Verfallenen, Liebeskrieger, Bauernrevolten, Industriekatastrophen, Straßenkämpfe, Hunger, Regeraufstände, Erhebung Deutschlands, Weltfrieden usw. halten eine Spannung, die bis zur letzten Zeile unvermindert anhält.

Das Studium der Chemie. Von Dr. phil. Elisabeth Spreckels Assistentin am chemischen Institut der Universität Halle. Verlag Max Niemeyer, Halle a. d. S. Eine übersichtliche, wertvolle Beschreibung die unter besonderer Berücksichtigung der Universtität Halle — Aufklärung gibt über Studienangabe und Kosten des Studiums der Chemie. Eine Beschreibung, die den Studierenden der Chemie und denen, die Absicht haben, Chemie zu studieren, willkommen sein wird.

Was kann Deutschland leisten? Deutschlands wirtschaftliche Lage angesichts der Forderungen der Entente. Drei Regierungsdokumente nebst Ausführungen aus dem Wärbuch über Sp. Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW. 48.

Phitosophie und Politik. Eintrittsvorlesung, gehalten an der Universtität Halle am 20. Dezember 1919. Von Privatdozent Dr. Diemar W. H. Verlag Max Niemeyer, Halle a. d. S.

Die Masselotote, Operette von Hanns Hilmar und Kurt Werner. Poeten-Verlag, Weipzig.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S. Dr. Ulrichstr. 63 Fernruf 4524

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 183

Donnerstag, den 19. August

1920

Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von
Karl Hofer.

9. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Als Richard Plant am nächsten Abend wieder zu mir kam, war er ein wenig erkrankt, das Schachspiel nicht wie sonst schon aufgestellt zu finden. Das Schachbrett lag zusammengeklappt im Schrank, und die Figuren ruhten still in ihrem Kasten. Nur Wein und grüne Römer warteten wie sonst.

Und Richard Plant, der sich den Grund dieser Veränderung erriet, wachte mir lächelnd zu und meinte: „Also das Spiel auf unserem schwarz und weißen Brett soll heute ruhen? Soll? Lieber Freund — es muß!“

„Ich möchte Ihnen, lieber Plant, einen so wenig aufmerksamen, so zerstreuten Spieler nicht zumuten, wie ich es heute wäre.“

„Nicht zumuten? Wo fehlt es denn? Schmerzt etwa gar der Fuß heute mehr als gestern?“

Der Fuß tut kaum noch weh und ist, wie mich der Arzt heute versichert, in wenig Tagen ganz geheilt! Nein — es sind andere Ursachen — Sie wissen es ja doch, was mich so sehr beschäftigt — ich sehe es Ihnen ja an — Ihre Erzählung ist es!“

Meine Erzählung? So — ?

Richard Plant lächelte befriedigt vor sich hin, während er sich auf seinen Stuhl behaglich niederließ. Ein laises Hof stand dabei in seinem lagersen Gesichte, es schien ihm Freude zu machen, daß mich seine Mitteilungen so lebhaft gefesselt hatten.

Ja —. Sie gestern weggegangen sind, hat mich die Sache eigentlich beinahe ohne Unterlaß beschäftigt! Sogar in meinen Schlaf ist sie mit mir gegangen und hat mir Herrn Hermann Angerer und Ihren wahnwitzigen Sprachlehrer in einem wüsten Traume, wild miteinander ringend, vorgeführt! Die beiden miteinander ringend? Richard Plant sah mich aufmerksam an. Etwas Forchtendes war in seinem Blick.

Ja — ringend, und der Sprachlehrer war Sieger.“

Seltam — wie kamen Sie zu dem Gedanken? Es war kein Gedanke — ein Traum war es nur, mit dem mein Denken, mein Bewußtsein nichts zu tun hat.

Zeit schätzte er den Kopf.

Auch unsere Träume sind die Kinder unseres Gehirns — und oft gar nicht die schlechtesten. — Aber Sie sagen, daß die Sache Sie beschäftigt hat: Haben Sie einen Weg, eine Erklärung — die Möglichkeit einer Erklärung finden können?

Nein — das heißt, ich habe natürlich alles mögliche vermutet — aber schließlich habe ich diese Vermutungen doch alle wiederum verworfen. Denn — nicht wahr? — erwählen wir ja nur das eine, daß dieser Herrmann Angerer am Tage, Ehe er die Steine verkaufen wollte, nicht bei dem Sprachlehrer gewesen war —

Richard Plant nickte: So sagte der Herr Jones.

— Und, damit war es eigentlich gewiß — beinahe gewiß, daß er in dieser Zeit, die er sonst für die englische Stunde verwendete, mit jenem Menschen zusammengelommen war, der ihm die Steine übergab.

Ganz recht — so habe ich damals auch geschlossen.

Und war es denn nicht wirklich so?

Richard Plant zog die Achseln hoch.

Es war so — und war doch anders — Eine Welt schwebte er, dann sah er sich auf und begann zu reden.

Ich habe gestern in meiner Erzählung an jener Stelle abgebrochen, da ich das Haus des Sprachlehrers verlassen hatte. — Als ich zurück ins Polizeigebäude kam, meldete mir der Diener, daß der Polizeirat Franz nach mir gefragt und daß er hinterlassen hätte, ich möge mich doch gleich nach meines Rücktritts zu ihm begeben.

Der Polizeirat hatte, als ich in sein Zimmer trat, mit mir die Hand gefaßt und Kopf vor seinem Schreibtische gesenkt. Jetzt stand er auf, grüßte mich wortlos durch ein Nicken und wies auf einen Stuhl, der seinem Plaze gegenüber stand.

Ich saß mich. Sie haben in der Sache des Raubs in der Stephansstraße recherchiert? fragte er.

Ja. hm! — Er schweig, strich sich über die sorgenvoll gefalteten Stirne und begann von neuem. Sie erinnern sich, lieber Plant, was ich Ihnen heute früh über meine Eindrücke von all diesen Verbrechen der jüngsten Zeit sagte: daß mir immer wieder, trotz aller gegenfälligen Vernunftgründe, dieser Gedanke kam, als hätten wir es hier mit einer ganzen Clique — nun ja, das Wort muß doch gesprochen werden — mit einer wohlorganisierten Bande gemeinsam arbeitender Verbrecher zu tun — ?

Gewiß erinnerte ich mich. Wir haben durch den Vergleich der Fingerabdrücke festgestellt, daß der verhaftete Herrmann Angerer der Raub nicht verübt hat — es ist also außer ihm sicher noch ein anderer in die Sache verwickelt: das wären zunächst zwei Menschen — zwei Verbrecher. Und nun passen Sie auf!

Der Polizeirat zog eine Seitenlade seines Schreibtisches auf und entnahm dieser zwei gleichartige Holzschächtelchen von ovaler Form, die er vor sich hin stellte.

Sie wissen, daß der Raub gestern früh entdeckt wurde. Nachmittags — die Feststellungen konnten seitens der Domstuhlgewerwaltung früher nicht beigebracht werden — gingen dann die Beschreibungen der geraubten Steine zugleich mit der Warnung vor Anlauf an alle Goldarbeiter und Pfandbleher der Stadt. Auch die Abendblätter waren schon kurz über die lebenden Preisen unterrichtet. — Nun, die Räuber haben schneller gearbeitet als wir!

Er öffnete das eine von den Schächtelchen und holte daraus etwas Fimelndes und Silbendes hervor, ein sehr kleines Goldschmelze aus Diamanten, die in alter goldener Fassung saßen. Mit vor Erregung zitternden Händen hielt er mir diese kostbare und seine Arbeit hin, die in dem grellen Licht der Schreiblampe in allen Farben strahlte. Und da ich sah, daß dieses Gebilde aus Gold und Edelstein die Formen einer Rose, die Blüten eines Blüten'ches und zarten Blattwerkes zeigte.

Wissen Sie, was das ist? Ganz heiser klang seine Stimme.

Die Diamantene Rose? — ?

Er nickte. Ja, mein lieber Plant: die Diamantene Rose der Maria von Böhmen! Das Schmuckstück, das die Kaiserin Eleonore Magdalene Theresia vor über zweihundert Jahren der Schwarzen Wadonna gestiftet hat, und das dem Ränderäuber als Hauptstück seiner Beute in die Hände fiel!

Aber wie kamen Sie zu diesem Stück — ?

Leider nicht auf dem direkten Wege aus der des Verbrechers — denn der war, wie ich Ihnen ja schon sagte, jenseits als wir. Der Inhaber einer der ersten Antiquariats-handlungen hat mir das Ding heute legend und jammern gebracht: denn ist es gestern vormittag — ehe noch irgend

